

Erinnerungen an 30 Jahre MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews

Als Rezensent war ich von Anfang an dabei. Thomas Koebner hatte mich als in Wuppertal lehrenden, frisch habilitierten Privatdozenten eingeladen, bei dem so interessanten Zeitschriftenprojekt eines medienwissenschaftlichen Rezensionsorgans mitzuarbeiten. Martin Linz: *High Noon. Literaturwissenschaft als Medienwissenschaft* (Tübingen 1983) sowie Bd.4 von Jerzy Toeplitz: *Geschichte des Films* (München 1983) galten meine Besprechungen, die ich in den ersten, eigentlich nur ‚halben‘ Jahrgang 1984 einbrachte. Anfang 1990 – ich war inzwischen 1987 auf eine Professur für „Mediengeschichte und Medienästhetik“ nach Marburg berufen – wurde ich in das aus Thomas Koebner und Karl Riha bestehende Herausgeber-Gremium aufgenommen, dem ich – bei leicht wechselnder und sich ergänzender Zusammensetzung – 20 Jahre angehörte. Ende 2009 trat ich wegen interner Differenzen mit zwei in den Jahren zuvor eingeladenen MitherausgeberInnen zurück; zu unterschiedlich war unsere praktische Interpretation

dessen, was eine verantwortungsvolle Herausgeberschaft ausmacht.

Die Anfänge und die Geschichte der Zeitschrift sind nicht zu trennen vom Kontext, der sie hervorbrachte und beförderte. Alles begann in den frühen 1980er Jahren – mit bescheidenen Mitteln, aber getragen von einer großen Aufbruchsstimmung. Medienwissenschaft kulturgeschichtlich-hermeneutischer Prägung begann verschiedentlich sich im Zuge der überfälligen Modernisierung der Literaturwissenschaften an den Universitäten der Bundesrepublik zu etablieren, überwiegend noch zögerlich, mancherorts zielstrebig. Die Philipps-Universität hatte in Thomas Koebner einen besonders überzeugenden, innovativen, zumal theoretisch wie praktisch exzellent ausgewiesenen Verfechter dieses Prozesses nach Marburg berufen. Nicht nur neue Studiengänge sollten entwickelt werden, auch neue Publikationsforen sollten dazu beitragen, das Fach ‚Medienwissenschaft‘ in der akademischen Öffentlichkeit und im weiteren

kulturellen Bewusstsein zu verankern. medienwissenschaft:rezensionen fiel in dieser Situation eine besondere Rolle zu. Im nahen Siegen fand Thomas Koebner in Karl Riha einen engagierten Weggefährten – noch bevor dann wenige Jahre später, insbesondere von Helmut Kreuzer vorangetrieben, ein medienwissenschaftlicher DFG-Sonderforschungsbereich in Kooperation mit Marburg eingerichtet wurde.

„Aktualität“ zu wahren und vor allem „beim Sichten [zu] helfen“ angesichts „der anschwellenden Menge der Neuerscheinungen“ auf dem zunehmend unüberschaubaren Markt der Publikationen „zu Problemen und Prozessen in den alten und neuen Medien“ – das war das erklärte Ziel in der auffällig unprätentiös gehaltenen „Notiz der Herausgeber“ im ersten Heft (Vgl. S.I, H.1/1984). Es war dies eine Vorstellung, die sich die Zeitschrift lange Jahre bewahrte und das Journal zumindest im deutschsprachigen Raum auf der publizistischen Szene von Beginn an einzigartig dastehen ließ. Nicht nur hatte sie eine breit ausgerichtete Perspektive – mit einem Spektrum, das historische oder theoretische Abhandlungen zur „Medienkultur“ ebenso im Blick hatte wie „Szenische Medien“, „Hörfunk“, „Film“, „Fernsehen“, „Video“ oder „Medienpädagogik“. Man vergegenwärtige sich dazu die – im Laufe späterer Jahre immer wieder leicht modifizierten – Rubriken der versammelten Besprechungen. Darüber hinaus hatte medienwissenschaft:rezensionen sich von Beginn an bewusst einer Berichts- und Reflexionskultur verschrieben, die wissenschaftlichen Ansprüchen genü-

gen sollte. Das machte einen wesentlichen Unterschied zum Gros der allgemeinen Publikumszeitschriften aus – sei es das Feuilleton der großen Tageszeitungen, seien es Theater-, Film- oder Fernsehzeitschriften, so sie denn überhaupt über angemessene Rezensionsteile verfügten. Gegenüber publizistikwissenschaftlichen Organen (allen voran die Zeitschrift *Publizistik* der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft oder die Vierteljahresschrift *medium* aus dem Hause des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik) markierte die primär kulturgeschichtliche, ästhetisch-hermeneutisch bestimmte Perspektive die Grenze – auch die der jeweiligen tatsächlichen Adressaten. Ich sehe neben der Erschließung und kritischen Aufarbeitung eines in dieser Dimension bis dato überhaupt noch nicht wahrgenommenen, geschweige denn so akribisch erfassten Produktionsvolumens an medienwissenschaftlicher Literatur jener Jahre vor allem zwei wichtige Funktionen, die medienwissenschaft:rezensionen in jener Zeit über lange Jahre hinweg geleistet hat; zum einen das Prinzip der Aktualität: Lange Zeit galt der Grundsatz, nur Bücher im Erscheinungsjahr, allenfalls im ersten Jahr danach zu rezensieren, um tatsächlich auf der Höhe des gegenwärtigen Diskurses zu sein; zum anderen die Schaffung einer *community* von idealistisch motivierten Rezensenten, deren Lohn – unentgeltlich schreibend – allein in der ideellen Gratifikation bestand, bewusst mitzuwirken an der Etablierung einer neuen medienwissenschaftlichen Öffentlichkeit.

Ähnliches gilt auch für die Arbeit im Hause, insbesondere in der personell wie sachlich äußerst bescheiden ausgestatteten Redaktion und Herstellung (der Druckvorlagen). Erst in den späten 1980ern begann der PC die Karteikästen für die Verwaltung der ein- und ausgehenden Bücher sowie die der in Arbeit befindlichen Rezensionen abzulösen. Und die Herstellung der reprofähigen Druckvorlagen für den Verlag erfolgte bis dahin auf einem elektrischen Schreibautomaten, den allein Elisabeth Faulstich virtuos zu bedienen verstand; ein Gerät, das in einem Technikmuseum heute den Status eines bestaunenswerten Kuriosums beanspruchen dürfte. Die Arbeit in der Redaktion ruhte – zumindest in den 20 Jahren, die ich unmittelbar miterlebte – fast ausschließlich auf den Schultern von zwei Teilzeitkräften. Nur dank des außergewöhnlichen Engagements dieser MitarbeiterInnen, das oft die Grenze zur Selbstaubeutung überschritt, konnten die vier Hefte pro Jahr regelmäßig erscheinen.

Für mich gehörte die chronische Unterfinanzierung dieses Projekts zur Struktur der Zeitschrift. Dies führte auch Ende 1994 zum Wechsel vom Niemeyer-Verlag (Tübingen) zum Marburger Schüren-Verlag, mit dem es – auch in Verbindung mit weiteren Publikationsreihen des Instituts – zu einer langwährenden, aus meiner Sicht unkomplizierten und erfolgreichen Zusammenarbeit kommen sollte.

Unvergessen ist die 1994 von Jürgen Felix und mir nach Paris unternommene Reise zu einem intensiven Treffen mit Pierre Sorlin und William

Uricchio, mit denen wir unseren Plan erörterten, beide als Mitherausgeber einzubinden und damit zugleich eine stärkere Internationalisierung herbeizuführen. Dazu gehörten insbesondere: eine stärkere Berücksichtigung international relevanter Neuerscheinungen; Erweiterung des Rezensentenstamms um Autoren aus dem französischen und anglo-amerikanischen Raum; Revision des uns mittlerweile allzu breit scheinenden Spektrums berücksichtigter Forschungsliteratur (Rubriken); Abdruck der Rezensionen wahlweise in Deutsch, Englisch, Französisch; Aufnahme von überblickshaften Artikeln, meinungsbildenden Essays oder themenspezifischen Forschungsberichten, die dem eigentlichen Besprechungsteil vorangestellt werden sollten. Damit sollten die Grenzen von einem reinen Referate-Organ hin zu einer Diskussionsplattform poröser gemacht werden. Und nicht zuletzt versprachen wir uns von dieser Kooperation natürlich auch eine personelle wie finanzielle Entlastung in Marburg.

Diese Vorstellungen ließen sich indes trotz anfänglich vielversprechender Aussichten dann doch nicht realisieren. Allerdings finden sich Spuren dieser Initiative, wenn auch kaum mehr als solche erkennbar, noch heute in der Zeitschrift. Der schon bald nach dem Pariser Treffen etablierte „Beirat“ zeugt davon ebenso wie die zwischenzeitlich neu eingerichteten Rubriken „Standpunkte“ und „Perspektiven“.

Ich behalte aus meiner Zeit als Beiträger und insbesondere als Mitherausgeber vor allem die engagierte und aufopferungsvolle Arbeit der Redak-

tion in Erinnerung, die mit minimaler Ausstattung es geschafft hat, drei Jahrzehnte lang kontinuierlich ein solch ehrgeiziges Projekt zu ‚stemmen‘. Deshalb gebührt ihr – neben allen anderen Beteiligten – mein besonderer Dank. Ich durfte zusammenarbeiten mit den RedaktionsleiterInnen Joachim Fleiing (vormals: Schmitt-Sasse), Jürgen Felix, Matthias Kraus, Burkhard Röwekamp, Matthias Steinle, Sigrun Lust (vormals

Bohn), Florian Mundhenke, Charlotte Lorber, Sonja Czekaj, Sven Stollfuß, Carlo Thielmann.

Mögen auch sie die für mich ausgesprochen produktive Zusammenarbeit in so guter Erinnerung behalten wie ich.

Heinz-B. Heller (Marburg)